

*Jurek, Daniel: Eine kleine Kirche in Europa. Die Tschechoslowakische Hussitische Kirche im Wandel zwischen Nationalkirche und europäischem kirchlichen Akteur.*

Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2019, 312 S. (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz 258), ISBN 978-3-525-59379-0.

Die vorliegende Monografie „Eine kleine Kirche in Europa“ des Historikers Daniel Jurek beschäftigt sich mit den Wandlungen der Tschechoslowakischen (Hussitischen) Kirche (Církev Československá [husitská])<sup>1</sup> im politisch-konfessionellen Kontext des 20. Jahrhunderts. Der Verfasser analysiert, beschreibt und summiert Voraussetzungen, Entstehung und Entwicklung dieser kleinen christlichen Kirche, die heute der Zahl der Gläubigen nach die drittgrößte christliche Gemeinschaft in der Tschechischen Republik bildet.<sup>2</sup> Vor allem ihre Zusammenarbeit innerhalb der europäischen Ökumene und ihre Rolle als aktiver kirchlicher Akteur erfahren besondere Aufmerksamkeit. Der Text entstand am Institut für Europäische Geschichte in Mainz im Rahmen des Graduiertenkollegs „Die christlichen Kirchen vor der Herausforderung ‚Europa‘ (1890 bis zur Gegenwart)“.

Gleich zu Beginn muss unterstrichen werden, dass Jureks methodischer Zugang zur Geschichte der Tschechoslowakischen Hussitischen Kirche die traditionelle Herangehensweise der tschechischen Historiografie in vielen Punkten sprengt. In

---

<sup>1</sup> Die Kirche wurde 1920 als „Tschechoslowakische Kirche“ gegründet. Der Name setzte sich gegenüber der Benennung „Tschechoslowakische Katholische Kirche“ (Československá církev katolická) durch, welche die Gründer ebenfalls erwogen hatten. Im Jahr 1971 erfolgte die Umbenennung in „Tschechoslowakische Hussitische Kirche“ (Církev československá husitská).

<sup>2</sup> Nach der Volkszählung des Jahres 2011 gehörten ihr insgesamt 39229 Personen an (0,4 % der Gesamtbevölkerung). Sčítání lidu, domů a bytů 2011 [Volkszählung 2011], Tab. 14. (Online verfügbar unter: <https://vdb.czso.cz/vdbvo2/faces/index.jsf?page=vystup-objekt&pvo=ZVCR014&pvoc=&katalog=30719&z=T#w>; letzter Zugriff 20. 12. 2019).

der Betrachtung des Verfassers geht es nämlich keineswegs nur um eine isolierte Innensicht der tschechischen Kirchengeschichte, vielmehr reflektiert der Autor das Wirken dieser Kirche in Europa, wo sie sich als anerkannte Autorität innerhalb der Strömungen der heutigen Ökumene zu profilieren vermochte. Jurek richtet den Blick somit auf den dynamischen Prozess einer Kirche, die sich primär als tschechoslowakische bzw. tschechische Glaubensgemeinschaft verstand, diesen geografischen Horizont jedoch rasch zu überschreiten vermochte, um eine europäische Kirche zu werden, die in der Ökumene mit anderen Glaubensgemeinschaften zusammenarbeitet.

Jurek gliedert die Monografie in fünf Kapitel, den Band beschließen ein Literatur- und Quellenverzeichnis sowie ein Sach- und Namensregister. Die einzelnen Kapitel widmen sich zentralen Entwicklungen in der Geschichte der Tschechoslowakischen Hussitischen Kirche: Nach der Einleitung geht es um die Reformbewegung in der Geistlichkeit und den tschechischen katholischen Modernismus (Kap. II), die Kirche in der Ersten Tschechoslowakischen Republik als Nationalkirche auf der Suche nach Orientierung (Kap. III) sowie um die Tschechoslowakische Hussitische Kirche nach 1989 und die damit verbundenen Herausforderungen und europäischen Perspektiven (Kap. IV).

Das zweite Kapitel der Monografie präsentiert einen kurzen Exkurs in den politisch-religiös-kulturellen Kontext der Entstehung der Tschechoslowakischen Kirche im Jahr 1920, wobei zugleich auf die Modernisierungstendenzen innerhalb der katholischen Kirche in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aufmerksam gemacht wird. Die Gründung der Kirche erscheint in diesem Zusammenhang als natürliche Folge der Aktivitäten der tschechischen katholischen Moderne, die an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert auf eine tiefgreifende Veränderung und eine Verinnerlichung des Glaubens für den modernen Menschen drängte. Eingehend beschäftigt sich der Autor insbesondere mit den Hintergründen der Ereignisse in den Jahren 1918-1920, die zur Formierung der Priestergruppierung „Jednota katolického duchovenstva“ (Vereinigung der katholischen Geistlichkeit) und später zur eigenständigen nationalen Tschechoslowakischen Kirche führten. Denn deren Entstehung war keine spontane Aktion im Januar 1920, sondern knüpfte an die Traditionen des Reformkatholizismus um die Jahrhundertwende an. Die Priester radikalisierten sich besonders durch die Erfahrungen des Ersten Weltkriegs und die Ereignisse nach der Entstehung der Tschechoslowakischen Republik. Viele drängten darauf, dass im demokratischen Umfeld der Republik auch die Kirche demokratische, modernisierende und nationale Tendenzen aufnehmen sollte. Die ablehnende Haltung des Papstes und die konservative Politik des Prager Erzbischofs diesen Reformpositionen gegenüber führten zu einer weiteren Radikalisierung eines Teils der Priesterschaft. Diese riefen im Januar 1920 die nationale (und von Rom unabhängige) Tschechoslowakische Kirche aus, die sich zu den Werten der neuentstandenen Tschechoslowakei und zu den Ideen ihres Präsidenten Tomáš Garrigue Masaryk bekannte.

Jurek referiert hier zudem über den katholischen tschechischen Priester Karel Farský, der eine führende Persönlichkeit innerhalb des Reformlagers nach 1918 war. Dieser lehrte nach seiner Priesterweihe im Jahr 1904 an der tschechischen Theo-

logischen Fakultät in Prag und wirkte später als Religionslehrer an Mittelschulen in Prag und Pilsen. Nach Gründung der Tschechoslowakei beteiligte sich Farský an den Aktivitäten der Jednota katolického duchovensta und trat zugleich als Gründer und Vorsitzender des Klubs der Reformpriester – des radikalen Flügels der Vereinigung – in Erscheinung. Im Jahr 1923 wurde Farský zum westböhmischen Bischof der Tschechoslowakischen Kirche mit Sitz in Prag gewählt, ein Jahr später fungierte er als deren erster Patriarch. Als Hauptschöpfer der neuen Kirche legte er den Grundstein für ihr Wirken in den Bereichen Glauben, Liturgie, Organisation und Bildung und knüpfte zugleich ökumenische Kontakte ins Ausland. Eine weitere Öffnung der neuen Kirche verhinderte Karel Farskýs Tod im Juni 1927.

Gerade den angedeuteten Kontakten widmet Daniel Jurek im nachfolgenden dritten Kapitel besondere Aufmerksamkeit, wenn er seinen Blick auf die Beziehungen der jungen Kirche mit anderen christlichen Kirchen in der Tschechoslowakei und im Ausland richtet. Wie der Autor ausführt, unterhielt die Tschechoslowakische Hussitische Kirche die engsten Beziehungen zur Evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder (Českobratrská církev evangelická), zumal es hier übereinstimmende Ansichten mit Blick auf die tschechische Geschichte und die Persönlichkeit Jan Hus gab. Sympathien bestanden darüber hinaus zu den Altkatholiken, mit denen sie die antirömische Rhetorik teilte. Eine große Inspirationsquelle stellte für die Repräsentanten der neuen Glaubensgemeinschaft des Weiteren die Anglikanische Kirche dar, zu der man bereits zur Jahreswende 1922/1923 Kontakte knüpfte.

Große Aufmerksamkeit schenkt der Autor der Teilnahme von Vertretern der Tschechoslowakischen Kirche an der christlich-ökumenischen Weltkirchenkonferenz „Life and Work“ in Stockholm vom 19. bis 30. August 1925 sowie in Lausanne zwei Jahre später. Bei den Aktivitäten in den Zwanzigerjahren des 20. Jahrhunderts handelte es sich keineswegs um ein isoliertes ökumenisches Bemühen der Kirche, sondern man schuf damit *de facto* das Fundament für das weitere Engagement im nachfolgenden Jahrzehnt. Einen Erfolg der tschechoslowakischen Bestrebungen stellte darüber hinaus die Aufnahme der Kirche in den „Universal Christian Council for Life and Work“ im Jahr 1937 dar.

Gerade die geistliche Mission nach Schweden beendete die lange Zeit der sogenannten orthodoxen Krise der ersten Hälfte der zwanziger Jahre, als die Mehrheit der Vertreter der Tschechoslowakischen Kirche mit Karel Farský an der Spitze die Ausrichtung auf die serbische orthodoxe Kirche ablehnte und die Bildung einer modernen demokratischen Kirche durchsetzte. Wie der Autor verdeutlicht, wurde die Tschechoslowakische Kirche in den Jahren 1925-1938 zu einer Triebkraft innerhalb der europäischen Ökumene. Dahinter steht unter anderem, dass die Tschechoslowakische Kirche in ihrer Heimat als Solitär agierte und – anders als die Katholiken mit ihrer Verbindung nach Rom und die Protestanten nach Deutschland – keinen festen Partner aufweisen konnte. Dies beförderte das Streben dieser kleinen Kirche nach Ökumene und die Aufnahme von Beziehungen nach außen, wobei sicherlich auch ideologische und theologische Gründe sowie die offene Dogmatik der Kirche eine Rolle spielten.

Kapitel IV rückt die Veränderungen, die die Tschechoslowakische Hussitische Kirche nach dem Fall des Kommunismus im Jahr 1989 durchlief, in den Fokus.

Dabei geht es nicht allein um die innere Entwicklung, als sich die Kirche sowohl einem Generationswechsel von Gläubigen und der eigenen Kirchenvertreter gegenüber sah als auch einem quantitativen Rückgang der Gläubigen. Zugleich galt es, die eigene Kirche innerhalb der europäischen Ökumene neu auszurichten. Der Autor hinterfragt detailliert deren Engagement innerhalb der Gemeinschaft evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) bzw. der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK). Nicht zuletzt widmet er sich der Persönlichkeit des Priesters und Reformators Jan Hus, der herausragenden Gestalt der böhmischen Geschichte zu Beginn des 15. Jahrhunderts, der sich – so führt es der Autor zusammen – ebenso wie die Tschechoslowakische Hussitische Kirche in Leben, Lehre und Streben zwischen der nationalen und europäischen Linie seiner christlichen Verankerung bewegte.

Jurek beschäftigt sich in seiner Monografie vor allem mit jenen Zeitabschnitten, in denen die Kirche ökumenisch aktiv war und sich ungehindert innerhalb demokratischer Strukturen entfalten konnte. Durch diesen Fokus ist Jureks Analyse schwerpunktmäßig auf die Geschehnisse der Jahre 1920 bzw. 1925-1938 sowie 1989-2015 gerichtet. Allerdings vermisst der Leser wichtige Hintergründe zur Koexistenz und Entwicklung der Kirche während der nationalsozialistischen (1939-1945) und kommunistischen (1948-1989) Herrschaft.

Das Buch von Daniel Jurek kann insgesamt als gewinnbringender Beitrag zur Kirchengeschichte des 20. Jahrhunderts bezeichnet werden, zumal der Verfasser auf interessante und wichtige Zusammenhänge hinweist, die die tschechische Historiografie bisher weitgehend außer Acht gelassen hat und die hier in den breiteren politisch-religiös-kulturellen Kontext Europas im 20. Jahrhundert eingeordnet werden. Besondere Beachtung verdient der Anmerkungsapparat, der eine Vielzahl von Quellen und Literatur reflektiert, die der Autor sorgsam ausgewertet hat. Das hohe Niveau der Darstellung wird auch nicht durch kleinere Schreibfehler in der tschechischen Umschreibung von Titeln geschmälert. Jureks Buch ist darüber hinaus gut geschrieben, der chronologische Aufbau nachvollziehbar. Dem Rezensenten besonders gefallen hat dabei Jureks Sympathie für diese „kleine Kirche in Europa“.